

Münsterisches Dombauspiel. Von Gottfried Hasenkamp. (56 Seiten.) Münster 1947, Aschendorff. DM 1.50.

Ein religiöses Lehrstück von edler Klarheit. Die Sprache besitzt die Kraft geschulter Sorgfalt. Daß der Teufel die besseren Verse zu sprechen hat, liegt wohl daran, daß wir in der neueren deutschen Literatur zwar einen Mephisto haben, aber kein Vorbild für einen Erzengel Michael. Wie ein solcher zu sprechen hätte, kann freilich Goethe nicht lehren; das müßte ein echt christlicher Dichter zeigen.

Problematisch in dem Werk Hasenkamps ist es, daß er in das Spiel einen eucharistischen Segen einbezieht. Es ist wohl zu befürchten, daß der Glaube der heutigen Menschen weder so sicher ist, daß er zwischen Spiel und Wirklichkeit mit der nötigen Unbeirrbarkeit unterscheidet, noch so naiv, daß er beides mit gleich fragloser Freude hinnimmt.

W. Barzel S.J.

Persephone. Dramatisches Gedicht von Bernd Holger Bonsels. (47 S.) Aschaffenburg 1948, Paul Pattloch Verlag.

Persephone muß sich entscheiden zwischen Hades, dem Gott der Unterwelt, dem sie als Frau anhängt, und Demeter, ihrer Mutter, die sie ins Reich des Lichtes zurückführen will. Ihrer Entscheidung hat Zeus stellvertretende Kraft für das Heil oder das Unheil des Volkes der Pelasger verliehen. Sie entscheidet sich für keinen von beiden allein. Sie will beiden angehören, um, wie sie verkündet, Gerechtigkeit und Liebe zu versöhnen.

Dieses Erlösungs-drama befremdet, weil nicht klar wird, wovon erlöst werden soll und wohin die Erlösung führt. Nicht einmal die vordergründige Handlung hat deutliche Umrisse, viel weniger das, was sie ausdrücken soll. In dem strengen Maß der Sprache spüren wir manchmal etwas von der Wucht des antiken Dramenschrittes. Aber dieser Schritt kommt aus dem Nebel und verliert sich im Ungewissen. Es bleibt sozusagen ein Schritt ohne Schreitenden.

W. Barzel S.J.

Der Bettler unter der Treppe. Eine deutsche Sage. Schauspiel von Bernt von Heiseler (105 S.) München 1947, Franz Ehrenwirth.

Das Schicksal eines Heimkehrers: Der Ritter von Gaden findet, als er, von den Leiden eines Kreuzzuges entsetzt, auf sein Schloß zurückkehrt, einen Rivalen vor, der ihm die Herrschaft streitig machen will. Er muß, um überhaupt ins Haus eingelassen zu

werden, als unerkannter Bettler mit dem Platz unter der Treppe vorlieb nehmen. Es gelingt ihm, den Eindringling zu vertreiben, aber der Sieg seiner Waffe muß sich von dem Sieg beschämen lassen, den seine Gattin errungen hat: sie hat ohne jede Hilfe der Gewalt, nur mit der Kraft der Gnade, alle Anfechtungen gegen ihre eheliche Treue, denen sie ausgesetzt war, siegreich überstanden.

Das Werk gehört in die Reihe der Versuche, ein neues christliches Drama zu schaffen. Bei aller Verdienstlichkeit dieses Versuches kann er doch noch nicht als gelungen gelten. Das eigentliche Geschehen, auf das es dem Dichter ankam, ist nicht gestaltet. Es kann nur geahnt werden und erschließt sich erst der eindringenderen Interpretation. Dafür ist im Vordergründigen manches zu grell, manches ein wenig mehr auf Rührung als auf Erschütterung gerichtet. Das wäre zu leisten: die äußere Handlung so ins Allgemeine zu heben, daß sie die Wirklichkeit, die hinter ihr liegt, von selbst sichtbar macht.

W. Barzel S.J.

Das Mahl des Herrn. Schauspiel von Julius Maria Becker. (212 S.) Angermund 1947, Verlag „Der Pflug“, Julius Nüttgens.

Die Hauptperson des Schauspiels ist Lionardo da Vinci. Er hat sein Abendmahlsbild fast fertig, nur das Antlitz des Herrn fehlt noch. Er kann es nicht malen; das innere Bild, das ihm in einer gewaltigen Intuition die Züge des Herrn zeigte, ist plötzlich erloschen. Seine Ohnmacht wird ihm zur Versuchung, und er erliegt ihr. Er nimmt die vorübergehende Gottverlassenheit, die eine Prüfung sein soll, als Zustand hin und wendet sich trotzig der anderen Seite seiner Begabung zu: der Technik und der Magie. Er erfindet Kriegsmaschinen, bastelt an einem Flugapparat herum und kommt an den Punkt, wo er in titanischer Auflehnung gegen Gott den ganzen Weltenbau von Grund auf zerstören will. Aus diesem dämonischen Abgrund hebt ihn die Gnade Gottes doch noch empor. Er findet seine schöpferischen Kräfte wieder und malt das Antlitz Christi in sein Fresko, ein beschwörendes Zeichen der Versöhnung und des Friedens vor aller Welt aufrichtend.

Das umfangreiche Werk versucht, in einem großen Wurf die gesamte Problematik der Neuzeit aufzurollen und so etwas wie einen christlichen Faust zu schaffen. In den historischen Hintergrund des Renaissancelebens am Hof zu Mailand wird alles, was für die neue Zeit bezeichnend war und

was sie zum Wendepunkt machte, in oft grandiosen Szenen eingezeichnet: die Entdeckung Amerikas und die Umwälzung der Astronomie, der Aufbruch der Wissenschaften, die Emanzipierung des großen Individuums und die Loslösung der politischen Macht aus ihren sittlichen Bindungen; Savonarola und Il Moro; die Dämonie der Technik (bis zur Atombombe) und kosmische Magie, von kosmischen Wundern beantwortet. Eine anregende Fülle und ein Kompendium des Wissens und der Ahnungen. Als Dichtung jedoch nicht eben glücklich. Das Großgewollte hat sich nicht zu vollem Leben erwecken lassen.

W. Barzel S.J.

Einfache Lieder. Gedichte von Hermann Mostar. (56 S.) Frankfurt a. M. 1947, Josef Knecht.

Die „Einfachen Lieder“ des durch seine dramatischen Werke (im selben Verlag) bekannt gewordenen Dichters sind in der Nähe von Ringelnatz, Brecht und Kästner beheimatet. Aber sie sind bei aller Zeitnähe doch wieder nicht so brutal, wie das bei den erwähnten Vorbildern oft der Fall ist. Eher schwingt in ihnen ein weicher, gemütvoller Unterton mit. Es soll durchaus keine Dichtung von bleibendem Wert sein, sondern „Lyrik in dieser Zeit“ (wie der Untertitel sagt). Die Ruinen unserer Städte, die Gefangenlager, der Krieg mit seinen Bombennächten, das Elend der Kriegsbeschädigten und die Not der Jugend, die Heimatlosigkeit und die ganze Härte unseres heutigen Lebens: das alles ist nüchtern, einfach und ungekünstelt gesagt. Immer aber dringt hinter aller Not die Erkenntnis durch: „Die Liebe ist stärker als der Tod!“

H. Gorski S.J.

Der Fährmann. Gedichte von Hans Zimmermann. (64 S.) München 1947, Paul Müller. DM 5.—

Der Leiter der Münchner Mysterienspiele nennt seine kleine Sammlung lyrischer Gedichte „Der Fährmann“, denn es sind gleichsam die Weisen eines Fahrenden, der in ihnen von seinen Begegnungen mit der bunten Fülle des Daseins singt. Es ist eine romantische Welt, die sich auftut. Die immer jungen Themen lyrischer Dichtung reizten den Verfasser zu neuer, eigener Gestaltung. Der stimmungshafte Eindruck des Abends, der Nacht, der Blumen und Sterne wird in schlichter, doch kunstvoller Form wiedergegeben. Verse religiösen Inhalts, über denen eine eigene Weihe liegt, sind

eingestreut. Die Erlebnisse werden in musikalischer Sprache und liedhaftem Ton zum Ausdruck gebracht. Doch hat man manchmal den Eindruck, daß das Feine und Zarte einer einheitlichen Seelenschwingung unter der bewußt geübten Form des Endreimes leidet. Auch hindern bisweilen Stockungen im Sprachfluß das ruhige Sprechen dieser Verse. Aber immer wieder werden wir durch eindrucksvolle Zeilen und Strophen innerlich angerührt. Die Gedichte sind von Mechtild Schmidt, München, in Kunschrift geschrieben und von Symbolen und Scherenschnitten feinfühlig umrahmt.

O. Thiehl S.J.

Das Katholisch-Protestantische Problem. Stadtpfarrer E. F. A. Münzenberger von Frankfurt a. M. und die Glaubenseinheit. Von D. Dr. Franz Ranft. (317 S.) Fulda 1947, Parzeller.

In einer sehr eingehenden, auf langjährigen Forschungen beruhenden Darstellung erfüllt das Buch eine doppelte Aufgabe: einer hervorragenden Priesterpersönlichkeit ein literarisches Denkmal zu errichten und zugleich die innere Verflochtenheit zwischen Diaspora und Glaubenseinheit aufzuzeigen. Münzenberger (1833—1890), dessen segensreiches Wirken als Seelsorger in einer Großstadt der Diaspora noch unvergessen ist, wirkte über die Grenzen seiner Pfarrei auf das ganze katholische Deutschland besonders durch seinen unermüdlichen Dienst am Bonifatiusverein. Diese Tätigkeit brachte ihn in enge Verbindung mit führenden Katholiken und ließ ihn tief alle die Not erleben, die aus der Glaubenspaltung stammt. Der Apostel der Diaspora, um dessen Leben und Wirken der Stoff des Buches gruppiert ist, wird dem Verfasser zum Anlaß, das katholisch-protestantische Problem, wie es sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts darbietet, auf Grund der einschlägigen Literatur zu erhellen. Streiflichter fallen nach allen Seiten und lassen den Leser sowohl die Ähnlichkeiten wie die Unterschiede zwischen damals und heute erkennen. Mag auch manches in den genau belegten Ausführungen rein geschichtliches Interesse haben, so zeigen sie doch den langen und mühseligen Weg, den Katholiken und Protestanten gehen mußten, bis sie auch nur die Möglichkeit einer besseren Verständigung fanden. Mit sachkundigem, maßvollem Urteil weist der Verfasser darauf hin, was wir aus der Vergangenheit, auch aus ihren Irrungen und Wirrungen,